

Replik vom
Kantonsarzt

VORWÜRFE Kantonsarzt Jan von Overbeck nimmt Stellung zur Kritik, die an ihm geüsst wurde.

In ihrer neusten Ausgabe erhebt «Die Weltwoche» Vorwürfe gegen den neuen Kantonsarzt Jan von Overbeck und stellt dessen Glaubwürdigkeit infrage. 2005 sei in den «Mitteilungen der Lebensversicherer an die Schweizer Ärzteschaft» von ihm ein Artikel erschienen mit fremden Textpassagen ohne Quellenangaben.

«Ich habe damals einen Fehler gemacht», sagte gestern Jan von Overbeck vor den Medien. Es habe sich aber um einen Übersichtsartikel ohne akademischen Wert gehandelt. Er habe sich bei den betroffenen Autoren entschuldigt und mit ihnen eine aussergerichtliche Vereinbarung abgeschlossen. Diese sei in der Folgeausgabe der «Mitteilungen der Lebensversicherer an die Ärzteschaft» 2005 publiziert worden. Für ihn sei das Thema unangenehm, aber lange abgeschlossen, so von Overbeck. Die Gesundheitsdirektion hält fest, von Overbeck habe aus der damaligen Redaktionsarbeit weder finanziell noch akademisch einen Vorteil gezogen. Er habe von sich aus die Direktion informiert, als der Vorwurf, den «Die Weltwoche» aufgegriffen hat, erstmals in einer Fachzeitschrift erhoben wurde. Gesundheitsdirektor Philippe Perrenoud stellt sich hinter den Kantonsarzt, der weiterhin sein volles Vertrauen genieße. *bw*

In Kürze

JUNGE EVP

Initiative gegen
Grossratslöhne

Die Junge EVP hat eine Initiative «gegen überrissene Grossratslöhne» lanciert. Sie beruht auf drei Eckpfeilern: Erstens sollen die Entschädigungen dem fakultativen Referendum unterliegen. Weiter soll es keine Lohnerhöhungen nach roten Zahlen geben. Drittens fordert die J EVP, dass beschlossene Erhöhungen rückgängig gemacht werden. *wrs*

VERDINGKINDER

Kanton zahlt
620 000 Franken

Der Kanton will 620 000 Franken an Betroffene von fürsorglichen Zwangsmassnahmen beisteuern. Er zahlt den Betrag aus dem Lotteriefonds in den Soforthilfefonds ein. Damit sollen Personen unterstützt werden, die zwischen 1942 und 1981 Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen wurden und sich in Not befinden. *pd/wrs*

SP KANTON BERN

Zweimal Ja und
eine Nein-Parole

Die kantonale SP hat an ihrem Parteitag einstimmig ein doppeltes Ja für die Abstimmung zum Pensionskassengesetz empfohlen sowie ein Kreuz beim Hauptantrag. Die Ja-Parole gilt auch für die Initiative «Mühleberg vom Netz». Weiter stellt sich die SP gegen die teilweise Abschaffung der Handänderungssteuer. Zudem möchte die Sektion eine nationale Initiative zur Bekämpfung von Steueroptimierungstricks und Steuerbetrug lancieren. Sie hat eine entsprechende Resolution beschlossen. Die Idee soll an der DV der SP Schweiz diskutiert werden. *pd*

REGIERUNGSKANDIDATEN MARC JOST

Wahlkämpfer mit biblischer Geduld

WAHLEN 2014 Zum dritten Mal innert vier Jahren stellt sich der Thuner EVP-Regierungsratskandidat Marc Jost am 30. März ohne realistische Erfolgsaussichten einer Volkswahl. Ihm gefällt es trotzdem bestens, im Kanton Bern on tour zu sein.

Die bevorstehenden Regierungsratswahlen sind auch ein Happening alter Bekannter: Sämtliche sieben bisherigen Regierungsmitglieder treten wieder an. Und mit ihnen einer der Herausforderer, EVP-Grossrat Marc Jost (40), der quasi zum Inventar bernischer Wahlkämpfer gehört: Jost hatte sich schon 2010 als Regierungsratskandidat versucht. 2011 strebte er die Nachfolge von Bundesrätin Simonetta Sommaruga in der bernischen Ständeratsdelegation an, was allerdings so aussichtslos war wie sein jetziges Unterfangen, sich, im Bündnis mit der grünliberalen Barbara Mühlheim, in die Kantonsregierung wählen zu lassen.

37 000 Stimmen vereinigte Jost vor vier Jahren auf sich, 68 000 Stimmen betrug das absolute Mehr, das er mindestens hät-

WAHLEN

30. März

te erreichen müssen, um den Sprung in die Regierung zu schaffen. Der ehemalige Pfarrer braucht im wahrsten Sinn des Worts biblische Geduld, wenn er sein Ziel, dereinst die professionelle Politik oder gar einen Regierungssitz zu erreichen, wirklich ernst meint.

Markenzeichen: Lächeln

Allerdings deutet vieles darauf hin, dass diese biblische Geduld auf dem Weg zur Mehrheitsfähigkeit in ihm steckt. Ein Beispiel aus seiner politischen Arbeit als Grossrat zeigt seine Zähigkeit exemplarisch: Seit sieben Jahren macht er sich dafür stark, dass der Kanton Bern (und mit ihm die Bedag Informatik AG) bei eigenen Softwareentwicklungen eine sogenannte Open-Source-Strategie einschlägt – also nicht auf dem Urheberrecht besteht, sondern ihre Produkte für andere Kantone freigibt, damit später Entwicklungskosten geteilt werden können. 2007 stiess Jost damit im Kantonsparlament auf Unverständnis. Er liess sich aber nicht beirren, und kürzlich wurde ein von ihm mitunterzeichneter Vorstoss für Open-Source-Software ohne Gegenstimme überwiesen.

Regierungsmitglieder treten nach vierjähriger Legislatur mitunter desillusioniert und über-routiniert auf. Dagegen wirkt der smarte vierfache Familienvater Jost hoffnungsvoll und unverbraucht wie eh und je, als könnte er noch zahllose Wahlkämpfe bestreiten. Jost spricht leise, überlegt und selten, ohne zu lächeln. Daheim lebt Jost das klassische Modell der Familie, für ihn die Kernzelle der Gesellschaft: Er arbeitet voll, seine Frau bleibt bei den Kindern. Sie stehe absolut hinter seinem politischen Engagement, sagt Jost, und wäre es einmal nicht mehr so, würde er sofort zurückschrauben.

Grandiose Aussichtslosigkeit

Sein passioniertes Kandidieren versteht Jost, der eine respektable Facebook- und Twitter-Präsenz ausweist, als eine Art Service public für die Wahlberech-



Steigt unverdrossen ins schwere Bärenfell: Marc Jost, unermüdlich strahlender Regierungsratskandidat der Evangelischen Volkspartei (EVP).

Andreas Blatter

tigten: Als Mann der politischen Mitte sorge er zwischen den starren Blöcken von Bürgerlichen und Rot-Grünen für eine echte Auswahl auf dem Wahlzettel, argumentiert er.

Allerdings ist diese Auswahl weitgehend theoretisch, weil im Majorzsystem, das bei den Regierungsratswahlen zur Anwendung kommt, fast nur eine realistische Wahlchance hat, wer auf einer der breit abgestützten Viererlisten links oder rechts der Mitte antritt. Jost lässt sich von dieser grandiosen Aussichtslo-

sigkeit keineswegs aus dem Konzept bringen.

Zu harmoniebedürftig?

Er sei sehr gerne Kandidat, bezeugt er. Die Wahlkampfstimung behage ihm. Die öffentlichen Auftritte, selbst vor lichten Zuhörerreihen. Die Journalistenfragen. Das Herumreisen im Kanton. Die latente Aufregung. Wobei: Auch Marc Jost muss zugeben, dass die Wahlkampf-temperatur bisher den Gefrierpunkt kaum überschritt. Immerhin: Er fühle sich in seiner Rolle als

Aussenseiter durchaus ernst genommen.

Dass der bekennende Christ Marc Jost hartnäckig auf seinem Standpunkt beharrt, dafür vielleicht sogar aus der Haut fährt oder auf den Tisch haut – man kann es sich nicht wirklich vorstellen. Und deshalb fällt es schwer, sich einen antierenden Regierungsrat Marc Jost vors geistige Auge zu holen. Einen Marc Jost, der nicht immer als Erstes Verständnis hat für die Argumente des politischen Gegners, der sich getrauen würde, die

Harmonie im Kollegium aufs Spiel zu setzen oder, wenn es sein muss, sogar die eigene Gefolgschaft zu brüskieren.

Bewahrung der Schöpfung

In seiner Arbeit als Generalsekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz, des Verbands landes- und freikirchlicher Gemeinden, der rund 250 000 Christen repräsentiert, befasst sich Marc Jost häufig mit grossen, globalen Themen – dem ökonomischen Gefälle zwischen Nord und Süd etwa, der Multikulturalität oder der Klimaerwärmung, die für ihn zur «Bewahrung der Schöpfung» christliches Engagement erfordert. Daneben müssten ihm die Berner Regierungsgeschäfte fast etwas eng gestrickt vorkommen.

Absolut nicht, findet Jost. Die noch laufende Legislatur mit der Cohabitation von rot-grüner Regierung und bürgerlichem Parlament habe er als mühsam empfunden, weil sich das Lagerdenken richtiggehend festgefressen habe. Ein Regierungsmitglied genau mit seinem Profil – ausgleichend und pragmatisch – könnte sehr viel zur Vermeidung von Reibungsverlusten beitragen, glaubt Jost. Und er würde es sich als Regierungsrat zur Aufgabe machen, Tabuthemen beider dominierender Blöcke zu hinterfragen – das Steuersenkungsmantra der Bürgerlichen etwa oder die Verweigerung der Linken, staatliche Leistungen abzubauen.

Die Weitläufigkeit und die omnipräsenten Bruchlinien zwischen Stadt und Land hält Jost für den grossen Challenge des Kantons Bern. Weiter komme man da eigentlich nur, wenn man die Fähigkeit habe, ohne vorgefasste Ideologien Blockaden zu überwinden. Wäre er als klar positionierter Christ der Richtige?

Herz für Schwächere

Wahr sei, sagt Marc Jost, dass er als christlicher Politiker oft auf Vorbehalte und Berührungspunkte stosse. Dabei sei sein offen dargelegtes religiöses Bekenntnis ein Zeichen der Transparenz. Jeder Politiker habe ein inneres Wertesystem, im Unterschied zu ihm wisse man bei den meisten anderen aber nicht genau, an was sie sich orientieren.

Auf den einfachsten Nenner gebracht: Die Bibel, so Jost, leite ihn an, bei seinem politischen Handeln stets und ausschliesslich das Wohl des Menschen im Auge zu behalten. Wenn nötig das des Schwächeren. *Jürg Steiner*

DIE KANDIDATEN

Zwölf Kandidaten bewerben
sich um einen Regierungssitz.

Für jene, die im Regierungsrat sitzen, zieht diese Zeitung Bilanz. In einer **Replik** können die Regierungsräte in der Zeitung sowie in einem **Videoclip** Stellung nehmen. Für das Bild mussten sie **nach eigener Idee mit einem Bärenkostüm posieren**. Zur Verfügung gestellt hat dieses der Kostümverleih des Stadttheaters Bern. Die neuen Kandidaten werden analog präsentiert. Bisher erschienen: Bilanzen für Bernhard Pulver (11. 2.), Beatrice Simon (13. 2.), Andreas Rickenbacher (15. 2.), Christoph Neuhaus (19. 2.), Philippe Perrenoud (20. 2.), Barbara Egger (21. 2.), Hans-Jürg Käser (22. 2.); Porträt Barbara Mühlheim (25. 2.), Porträt Manfred Bühler (26. 2.). *cab*

Videoclip zu sehen auf wahlen2014.bernerzeitung.ch

REPLIK

«Kommunikator und Vermittler für einen starken Kanton Bern»

«Einen langen Atem, ja, das habe ich. Ich setze mich gerne und mit Überzeugung für etwas ein, von dem ich weiss, dass es erst übermorgen zum Ziel kommen wird. Oft ist es jedoch so, dass diese Ergebnisse dann umso nachhaltiger sind.

Gar so harmoniebedürftig, wie das oben tönt, bin ich dann doch wieder nicht. Gerade als Vermittler muss man die beiden Pole am runden Tisch schon mal heraus-

fordern oder gar provozieren. Nur so kommen oft die wahren Beweggründe zum Vorschein. Und das ist manchmal ein Teil der Lösung: dass ehrlich und authentisch gesagt wird, was man befürchtet oder was man anstrebt.

Ein Aspekt meiner Kandidatur geriet beim Porträt unters Eis. Bisher ist nicht die ganze bernische Bevölkerung in der Regierung vertreten. Durch meinen

Einsatz in der Exekutive wäre neu auch die politische Mitte vertreten, welcher immerhin etwa ein Fünftel der Bevölkerung nahesteht. Damit wären die Bernerinnen und Berner des Kantons besser repräsentiert. Dies würde zur Glaubwürdigkeit der Regierung gegenüber Parlament und Bevölkerung beitragen, und dem Hickhack zwischen Parlament und Exekutive wäre ein Ende gesetzt.» *Marc Jost*